



Predigt für den Monat Feber 2021: Lebendiges Wasser

Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen.

Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen. Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du, ein Jude, erbittest etwas zu trinken von mir, einer samaritanischen Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. –

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Sprich zu ihm die Frau: Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du etwa mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Söhne und sein Vieh.

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Sprich die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen!

Spricht er zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her! Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann.

Jesus spricht zu ihr: Du hast richtig gesagt: »Ich habe keinen Mann.« Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt. Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.

Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir aber wissen, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Sprich die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.

Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet. Unterdessen kamen seine Jünger, und sie wunderten sich, dass er mit einer Frau redete; doch sagte niemand: Was willst du?, oder: Was redest du mit ihr? Da ließ die Frau ihren Krug stehen und ging hin in die Stadt und spricht zu den Leuten: Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei! Da gingen sie aus der Stadt heraus und kamen zu ihm.

(Joh. 4:5-30)

Jesus und die Frau am Brunnen: Beinahe wie ein Drehbuch. Kurze Regieanweisungen und dann geht das Gespräch hin und her zwischen den beiden. Aber sie reden auch aneinander vorbei. Und das macht diese Szene so eigenartig.

Wir wollen uns neben diese Frau stellen, oder ein wenig hinter sie. Und vielleicht passen wir da auch ganz gut hin? Samariter haben eigentümliche Bergheiligtümer und wollen mit den Propheten im Alten Testament nichts zu tun haben. Deshalb galten sie damals den Juden als Sekte. Wir haben ja auch unsere Lieblings-Themen oder Spezialansichten, die vielleicht etwas eigen sind. So passen wir ganz gut zu dieser Frau aus Samarien.

Wir gehen mit ihr zum Brunnen. Von weitem sehen wir den jüdischen Rabbi dort sitzen, merken, wie die Frau ein wenig innehält im Schritt, aber dann doch zügig weitergeht. Und wir fangen an zu überlegen: Wenn wir ins Gespräch kämen, was würden wir ihn fragen? Aber wahrscheinlich würde er sich eh nicht mit uns auf ein Gespräch einlassen. Nun haben wir einen Vorteil gegenüber der Frau: Wir wissen, wer der Mann dort ist.

Was würden wir mit Jesus reden, hätten wir einmal 10 Minuten von Angesicht zu Angesicht? Würden wir unsere religiösen Spezialthemen nehmen? „Jesus, beim Abendmahl, bist du da nun im Brot oder mit dem Brot oder unter?“ Oder: „Jesus, das mit den vielen Konfessionen, ist das nicht eine Schande für die Christenheit, oder etwa eine Chance?“ Oder würden wir viel persönlicher fragen: „Jesus, mein Vater, der doch immer über Religion geschimpft hat, ist der bei dir angekommen? Ist der jetzt im Himmel?“

Mitten in unser Überlegen unterbricht er uns und sagt: „Gib mir zu trinken.“ Wir sind vielleicht nicht so überrascht, dass er überhaupt mit uns redet – darüber wundert sich die Frau, - aber wir wundern uns, dass er so etwas Normales fragt. Mitten hinein in das was wir sowieso gerade tun wollen, sagt er: „Tu das einmal für mich. Gib mir zu trinken.“ Wir dürfen das so denken: Vielleicht deckst du nachher den Tisch und bereitest ein Mittagessen vor. Mitten hinein sagt Jesus: Tu das einmal für mich. Decke den Tisch als wäre ich heute zu Gast. Oder denken wir an morgen, im Büro, da sind Unterlagen für den Chef herzurichten. Tu das einmal so, als würdest du das für Jesus tun. Oder wenn du Chef bist und dich vorbereitest auf den nächsten Termin mit einem Lieferanten, tu es so, als käme Jesus als Lieferant.

Klingt das zu schwärmerisch? Es ist auf jeden Fall lutherisch: Martin Luther sagt, was der Bauer auf dem Feld tut und die Magd in der Küche, das sollen sie für Gott tun, das ist ihr Gottesdienst. Dass wir unsere Tätigkeiten „Beruf“ nennen, das hat Martin Luther erfunden. Den Begriff „Berufung“ gab es nur für die sogenannten heiligen Tätigkeiten: Priester sein, Mönch werden, Prediger sein. Beruf heißt: Von Gott gerufen etwas tun. Und Luther sagt: All unser Tun kann Berufung sein, wenn wir es für Gott tun. Übrigens galten deswegen die Christen zu vielen Zeiten als

besonders fleißig, zuverlässig und gründlich, weil sie ihr Tagwerk getan haben mit dem Grundempfinden: Ich tue es für Gott. Wir dürfen das so in unseren Arbeitstag hineinnehmen. Wir dürfen die Dinge so tun, als täten wir sie für Jesus. Das geschieht im Stillen, ohne viele Worte darüber. Und es ist ein Zeugnis für unseren Herrn und unseren Glauben, wenn wir unsere alltäglichen Aufgaben besonders gut machen.

Wir dürfen uns das auch so vorstellen, wenn wir für die Gemeinde etwas tun. Wenn du im Chor singst, dann singe für Gott und natürlich auch für die Gemeinde. Singe mit dem Wissen, dass Jesus neben dir steht und sich an deiner Stimme freut. Oder für die, die ihre Kirche schmücken oder den Kirchenkaffee vorbereiten: Tu es für Jesus - die ganz normalen Dinge. Er freut sich darüber. Zu der Frau sagt er: „Gib mir zu trinken.“ Mitten hinein in das, was wir gerade tun, sagt er: „Tu es einmal für mich.“

Die Frau wundert sich, dass er sie überhaupt anspricht, sie mit den eigenartigen religiösen Ansichten. Doch über die spricht er nicht. Er beginnt nicht mit heiligen Dingen, nicht einmal zu einer heiligen Zeit, sondern mitten am Tag, mitten in der Woche.

Aber dann wird Jesus doch religiös: „Wenn du wüsstest, was Gott dir geben will und wer ich bin, du würdest mich bitten und dann gäbe ich dir lebendiges Wasser.“ Was will er damit sagen? Irgendwie sympathisch, lässt sich die Frau auf kein religiöses Gerede ein: Wovon redest du, wie willst du zu Wasser kommen? Du hast doch nichts zum Schöpfen?

Jesus macht einen zweiten Anlauf und spricht von dem Wasser, das einen ewigen Durst löschen wird. Und einen Moment lang hat man das Gefühl: Die beiden leben in zwei verschiedenen Welten. Die Frau nüchtern im Hier und Jetzt und Jesus in seiner Welt mit seinem Reden von der Ewigkeit. Sie reden mit den gleichen Vokabeln und reden doch aneinander vorbei.

Dann legt Jesus sanft seinen Finger auf ihre wunde Stelle. Auf einmal wird spürbar: Er war schon immer ganz bei ihr. Er war schon immer bei uns, bei unserer Sehnsucht nach Leben, bei unserer Suche nach Erfüllung. Das hat sie gesucht und bei den Männern nicht gefunden. Immer wieder mit neuer Hoffnung, mit neuem Sehnen und nie hat es sich erfüllt. Auf einmal spürt sie: Ja, wenn einer von außen mein Leben anschaut: eigentlich kein Wunder, dass die Leute reden. Wo bin ich da hingegeraten?

Vielleicht sind es bei uns nicht die Männer oder die Frauen? Ist es das Geld mit den Versprechungen, dass dann das Leben viel glücklicher sei, oder ist es die Anerkennung, für die wir so viel einsetzen? Bei manchen ist es auch nur der Wunsch, für einen Moment alles Schwere zu vergessen und in einen Traum einzutauchen.

Es ist nicht einfach Bosheit, die uns in die Fallen treibt, sondern die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben. Es sind die falschen Versprechen auf dem Weg. Oft bleiben wir leer zurück. Manchmal finden wir uns in Verstrickungen wieder, in die wir nie geraten wollten und die wir am liebsten verstecken.

So geht es der Frau, neben der wir stehen. Und Jesus berührt das sanft aber deutlich. Jesus weicht nicht zurück, obwohl er alles weiß – auch von dir, auch von mir.

Er spricht von der Sehnsucht nach dem Leben und sagt: „Bei mir kommt sie zum Ziel. Du hast woanders gesucht, aber bei mir wirst du finden. Wenn du wüsstest, was Gott dir geben will...“ Gottes Gabe ist das ewige Leben. Ist es wirklich das, was wir suchen? Ist das nicht Vertröstung auf irgendwann? Jesus sagt: Ich gebe dieses Wasser, ich stille diese Sehnsucht. Jesus spricht mitten im Leben von der Ewigkeit.

Auch an uns geht das womöglich solange vorbei, bis er seinen Finger auf unsere wunden Stellen legt. Bis er uns sagt, wo wir hin können mit unserm Scheitern und mit unserer Schuld. Er sagt, wer er ist, zu der Frau und zu uns: „Ich bin’s. Der, den Gott geschickt hat, der ans Kreuz geht, damit ihr dort abladet. Ich bin’s, der Messias, der, bei dem die Sehnsucht ans Ziel kommt.“

Gerade das ist etwas für unseren Alltag. Für die Frau jedenfalls gehört es da mitten hinein. Sie läuft zu den Menschen. Eben noch ist sie ihnen ausgewichen. Deshalb geht sie zur Mittagszeit zum Brunnen, dann, wenn alle anderen Pause machen. Denen sie eben noch ausgewichen ist, sagt sie nun: „Ich glaube, ich hab ihn gefunden, oder besser noch: Er hat mich gefunden. Schaut ihn euch an: Der kommt von Gott.“

War uns die Frau jetzt zu schnell? Vielleicht sind wir nicht gleich mitgelaufen in die Stadt, wir schauen noch hinterher und staunen über diese Veränderung. Das ist es, was wir bei Jesus erleben können. Das Leben wird verändert, wenn unsere Sehnsucht ans Ziel kommt. Das Leben läuft anders, wenn wir die Quelle gefunden haben.

Kaum ist sie Jesus begegnet, sagt sie es weiter: Schaut ihn euch an! Und dann machen sie sich auf den Weg. Es ist dieselbe Einladung, die wir heute noch aussprechen. Wir können nur bezeugen, was er uns bedeutet, wie er uns begegnet ist. Und mehr brauchen wir auch nicht tun. Im Gottesdienst und im Alltag wollen wir diese Einladung weitergeben. Meistens durch das, was wir sind und manchmal durch das, was wir sagen.

So wird Jesus Herzen berühren, dass sich Menschen aufmachen und ihm begegnen wollen. Nichts wünscht sich Jesus mehr, als dass Menschen seine Nähe erleben und sagen können: „Jetzt haben wir es selbst gehört und erkannt: Er ist wirklich der Retter der Welt.“ Amen.

(ME 3/2021)